

## Einleitung

*Ein Traum kann diese Sehnsucht nach Glück nicht sein, die von der Gottheit selbst so unauslöschlich in unserer Seele erweckt ist und durch welche sie unverkennbar auf ein für uns mögliches Glück hindeutet. Glücklich zu sein ist ja der erste aller unsrer Wünsche, der laut und lebendig aus jeder Ader und jedem Nerv unsres Wesens spricht, der uns durch den ganzen Lauf unsres Lebens begleitet, der schon dunkel in den ersten kindischen Gedanken unsrer Seele lag, und den wir endlich als Greise mit in die Gruft nehmen werden - - - - -<sup>1</sup>*

Diese Reflexionen über das Glück, vor zweihundert Jahren von Heinrich von Kleist zu Papier gebracht, sind von einem Sprachduktus geprägt, der einen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebt. Aus heutiger Sicht wirkt dieser Anspruch durchaus irritierend. Auch um die Wende zum 3. Jahrtausend ist es zwar nicht ungewöhnlich, Gefühle wie 'Glücklichsein' mit Sehnsucht und Träumen zu assoziieren, auch nicht, das Glück gegenüber der Vorstellung des bloß Illusionären abzugrenzen und es als etwas *Mögliches*, als etwas Realisierbares auszuweisen. Nachvollziehbar, aber schon weniger selbstverständlich dürfte heute die Auffassung vom Glück als einer Utopie sein, die immer neu zu entwerfen und im Leben doch nicht zu realisieren ist. Schwerer noch vorstellbar ist, daß heute jemand die Sehnsucht nach Glück als eine zeitlose affektive Befindlichkeit definiert, als einen emotionalen Zustand, der den Menschen von der Wiege bis ins Grab begleitet. Auch heutige Schriftsteller werden das Streben nach Glück kaum mehr auf ein einziges verursachendes Prinzip zurückführen, sich dabei auf eine *Gottheit* berufen und es, wie Kleist, im Bild „laut und lebendig“ sprechender einzelner Adern und Nerven als eine spezifisch *leibliche* Empfindung beschwören. Der Anspruch auf Allgemeingültigkeit bricht sich an der historischen Differenz.

Im 'Alltagsverständnis' geht man heute, lange nachdem Thomas Jefferson im Jahre 1776 das Glücksstreben (*pursuit of happiness*) aus rechtsphilosophischer Sicht zum unverbrüchlichen Menschenrecht erklärt hatte, eher von einem 'Grundrecht' auf Glücklichsein aus, von einem 'natürlichen', individuellen Glücksanspruch, dessen Er-

füllung als möglich, wenn nicht als selbstverständlich gilt. Glück erscheint – frei nach dem Motto 'Jeder ist seines Glückes Schmied' – machbar. Ob das individuelle 'Projekt Glück' gelingt oder mißlingt wird dem Einzelnen zugeschrieben, jeder ist dazu aufgefordert, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen, es aktiv so zu gestalten, daß er in den Genuß des Glücklichseins gelangt und diesen Genuß, so irgend möglich, 'optimiert'. Sicherlich würden manche Zeitgenossen heute auch weniger emphatisch von 'Glück' sprechen und es sogar vorziehen, den Zustand des Glücklichseins 'Zufriedenheit' oder 'Ausgeglichenheit' zu nennen.

Damit befinden wir uns im Zentrum der Thematik dieses Bandes. Gibt es einen verallgemeinerbaren Begriff von Glück, von Gefühlen überhaupt? Oder sind Gefühle, nicht zuletzt das Gefühl des Glücklichseins, so hochgradig individuell und subjektiv, daß sie *per se* definitorisch nicht einholbar sind? Was meinen wir, wenn wir von Gefühlen, Empfindungen, Emotionen, Affekten sprechen? Welche Mittel stehen uns zur Verfügung, um sie zum Ausdruck zu bringen? Wann dürfen wir, wann müssen wir Gefühle zeigen? In welchem Maße sind unsere Gefühle konstruiert und manipulierbar? Wie läßt sich die Wechselwirkung von Emotionalität und Medialität, von Emotionalität und Macht, fassen? Welche Funktionen erfüllen Emotionen, zum Beispiel in der Kommunikation? Inwiefern haben Gefühle gemeinschaftsbildende Bedeutung? Welche Relationen bestehen zwischen Gefühlen im öffentlichen und nicht-öffentlichen Raum? Haben sich die Ausdrucksformen von Gefühlen im Laufe der Geschichte gewandelt und wenn ja: wie ist der Prozeß des Wandels zu beschreiben? Können aus der Analyse des Vergangenen Prognosen für die Zukunft gewonnen werden?

Elementare Emotionen wie etwa Wut, Angst und Freude lassen sich – das ist eine zentrale, der Konzeption dieses Bandes zugrundeliegende Annahme – zwar abstrakt als 'anthropologische Konstanten' fassen, sie werden von jedem einzelnen aber unterschiedlich und faktisch vielfach eher als gemischte Gefühlslagen empfunden. Gefühle unterliegen ferner, da sie kulturell je spezifisch codiert und modelliert werden, historischen Veränderungen. Der Vorstellung der 'Gemachtheit' steht die der 'Machbarkeit', der 'Objektivität' von Gefühlen die 'Subjektivität des Fühlens' gegenüber, denn dieses wird als je eigenes leiblich erfahren – als ein 'Haben' wie als 'Gehabtwerden', als aktive Bewegung wie als passives, unwillkürliches

Bewegtwerden. Dieser Spannung entsprechend reichen die bisherigen wissenschaftlichen Ansätze von einem Universalismus der Gefühle bis hin zu einer Position des radikalen Gefühlsrelativismus, demzufolge eine intersubjektive Kommunikation über das Empfundene überhaupt nicht möglich erscheint.

Das Thema 'Emotionalität' erlebt zur Zeit durch verschiedene Entwicklungen eine kulturelle Aufwertung. Die breit geführte gesellschaftliche Diskussion um 'emotionale Intelligenz' oder 'emotionale Kompetenz', um nur wenige Schlagworte zu nennen, zeigt an, daß die lange gültige, einseitige Valorisierung von Rationalität oder Affektkontrolle den komplexen Anforderungen einer Gesellschaft im Umbruch nicht mehr allein gerecht werden kann.<sup>2</sup> Gefühle als Motivationen des Handelns nehmen einen wichtigen Platz nicht nur in der Psychologie<sup>3</sup> und Psychoanalyse<sup>4</sup>, sondern auch in anderen empirischen Wissenschaften ein, etwa in der Soziologie<sup>5</sup> oder in der Kognitionsforschung.<sup>6</sup> In der jüngsten Debatte ist indessen zu Recht kritisiert worden<sup>7</sup>, daß es den modernen, von szientifischen und behavioristischen Modellen ausgehenden Theorien an einer kulturwissenschaftlichen Reflexion über die historische Genese von Gefühlen grundsätzlich mangelt. Auch können diese Erkenntnisse nicht ohne weiteres auf frühere Epochen übertragen werden.

Nach wie vor stellt sich jedoch die Frage, ob und wie moderne Konzepte von Emotionalität bei der Analyse von historischen Zeugnissen produktiv gemacht werden können. Ähnliches gilt für fremde Kulturen der Gegenwart, die ganz eigene Strukturen und Vorstellungen über Gefühle entwickelt haben. Eine kulturhistorische Beschäftigung mit dem Thema 'Emotionalität' muß sich allerdings der Tatsache stellen, daß sie es immer mit Repräsentationen von Gefühlen zu tun hat. Der Zusammenhang zwischen der jeweiligen Gefühlsrepräsentation und dem spezifischen Darstellungsmedium (etwa in den Künsten oder der Populärkultur) ist noch nicht hinreichend erforscht: Ob es sich um einen Film, einen historischen Briefroman, eine Life-Performance oder aber ein klassisches Tafelbild handelt, ist nicht unerheblich für die Codierung, Ausdeutung sowie für die Hervorbringung von Gefühlen.

Schließlich und nicht zuletzt bleibt die Frage der kulturellen Zuordnung einzelner Affekte – wie auch bestimmter Gefühlszustände und der Affektivität im allgemeinen – zur Binarität der Geschlechter zu untersuchen: Frauen galten und gelten zumeist als unkontrollierter

und emotionaler. 'Negative' Gefühle wie Angst, Trauer, Schmerz oder Scham wurden im historischen Prozeß immer wieder vorzugsweise weiblich codiert. Eine sehr anschauliche 'klassische' Ordnung der Geschlechter zeigt sich beispielsweise im öffentlichen Umgang mit Trauer: In westlichen Gesellschaften wird die 'Kulturtätigkeit' des Klagens und der Verkörperung von Leid schon seit der Antike vorrangig Frauen zugeschrieben – Dirk Bouts' *mater dolorosa* auf dem Titelbild unseres Bandes steht geradezu emblematisch für diesen Zusammenhang. Hingegen wird der mit der Trauer verwandte Affekt der Melancholie spätestens seit der Renaissance – komplementär dazu – primär Männern als momentanes Gefühl oder auch als affektive Grundstimmung attribuiert.<sup>8</sup> Während die weibliche Trauerexpression dem Kollektiv als Katharsis dient, führt die zumeist mit sich selbst ausgetragene männliche Melancholie zu Selbststilisierungen und setzt oft kreative Potentiale frei.

Wer sich mit den Möglichkeiten der Erkenntnis von Gefühlen und ihrer historischen Genese beschäftigt, sieht sich mit dem Problem des Gleitenden, Transitorischen und 'Atmosphärischen' konfrontiert, das allen Gefühlszuständen anhaftet. Hinzu kommt ein Begriffsdilemma: Was heute unter Gefühl und Affekt, Psyche und Seele verstanden wird, variiert in hohem Maße; die Bezeichnungen stehen teils als konkurrierende Begriffe nebeneinander, teils überschneiden sie sich in ihrer Bedeutung und verweisen dabei zugleich auf verschiedene historische Schichtungen, Diskurse und Praktiken in der Geschichte der Gefühle. Strittig ist, ob 'Fühlen' physisch oder psychisch gedacht wird, hinzu kommt die Frage, welche Wertungen und Bedeutungen mit dem Ausdruck 'Gefühl' ('tief' und 'echt') im Unterschied zu 'Affekt' ('oberflächlich' und 'artifizuell') verbunden werden. Demgegenüber erscheint der Terminus 'Emotionalität', obwohl er tendenziell mit behavioristischen Modellvorstellungen der Emotionspsychologie besetzt ist, vergleichsweise neutral, zumal wenn man, wie es hier geschieht, von der Grundbedeutung 'Bewegung' (lat. *motio*) ausgeht. 'Emotionalität' dient in diesem Sinne als Arbeitsbegriff, der verschiedene Felder und Ebenen (affektive Reaktionen, psychische Prozesse, Gefühlszustände) umfaßt, ohne daß die Analysen einer vorschnellen Wertung oder einer unangemessenen Systematisierung unterworfen werden.

Auffällig für den Zusammenhang zwischen Gefühl und dem Modus der 'Bewegung' ist zunächst einmal die fortwährende semanti-

sche Ambivalenz vieler Gefühlsbezeichnungen, welche uneindeutig zwischen dem leiblichen und dem 'innerseelischen' Bereich changieren: Insbesondere die Verben der Wortfelder von Taktilität und Fühlen konvergieren, wenn z.B. die Rede ist von 'Ergriffenheit', von 'Empfinden', von 'Fühlen' oder von 'Rühren' und 'Berührtsein'.<sup>9</sup> In der Sprache finden sich vielzählige Spuren für die 'Leiblichkeit' von Gefühlen, die oft übersehen wird und der es daher nachzuforschen gilt. Eine andere Verbindung zwischen Bewegung und Emotionen liegt der Wirkungsmacht des Kinos zugrunde. Schon die klassische Filmtheorie analysierte die 'bewegten' Bilder als 'bewegende' Bilder: Der Rede von den 'großen Gefühlen' korrespondiert diejenige von der Macht der Bilder, die die emotionalisierende Wirkung kinematographischer Darstellung hervorhebt.<sup>10</sup>

In der Soziologie, der philosophischen Phänomenologie ebenso wie in der Psychoanalyse hat sich die Vorstellung von der 'Introjektion' als eine Leitthese herausgebildet. Demnach sind Gefühle in der abendländischen Kultur im Laufe des historischen Prozesses zunehmend verinnerlicht worden; in archaischer Zeit dagegen wurde das, was wir unter 'Gefühlen' verstehen, mit externen, atmosphärisch-numinosen Mächten identifiziert, die das Subjekt buchstäblich 'ergreifen'.<sup>11</sup> Beginnend im Zeitalter der griechischen Tragiker und ersten Philosophen werden diese Mächte sukzessive entmythologisiert und 'introjiziert', d.h. in das 'Innere' des Menschen verlagert mit dem Ziel, sie zu beherrschen und ihnen nicht länger hilflos preisgegeben zu sein.

Die antike „Erfindung des Seeleninnenraums“<sup>12</sup> führt zu dem folgenreichen Dualismus von Leib und Seele, der die christlich-abendländische Tradition nachhaltig geprägt hat und – wie sich etwa in dem grundlegenden Problem des Austausches, des *commercium*, zwischen den zwei Instanzen der 'Seele' und des 'Körpers' zeigt – bis weit in die Neuzeit, ja in die Gegenwart, hineinwirkt. Damit stellt sich die Frage, ob der leibliche Gefühlsausdruck als *sekundäres* Zeichen zu begreifen ist für etwas, was sich immateriell im Inneren abspielt, oder ob nicht die körperlichen Äußerungen selbst – und zwar *primär* – diese Gefühle sind.

Die Affekte werden in der Folge einerseits, wie sich schon in der höfischen Kultur des Mittelalters zeigt, einer zunehmenden Kontrolle, Regulierung und Psychologisierung unterworfen – ein Prozeß, der, wie es scheint, einen Höhepunkt im 19. Jahrhundert erreicht.<sup>13</sup>

Andererseits entsteht, als Folge des Postulats, daß Gefühle sich im Psychisch-Inneren ereignen und sich dann erst äußerlich pathognomisch manifestieren – im gestischen, mimischen und vegetativen Körperausdruck –, die Vorstellung, daß Emotionen grundsätzlich ‘herstellbar’, daß sie ‘theatralisierbar’ sind, daß man Gefühle vortäuschen, sie ‘affektieren’ kann. In diesem Zusammenhang erlangt das Theater als öffentlicher Ort einer ‘Alphabetisierung’ der Leidenschaften im Zeitalter des Barock eine hohe Bedeutung. Gefühle werden zunehmend ‘gelernt’, inszeniert und in der sozialen Interaktion strategisch eingesetzt.<sup>14</sup> Die bürgerliche Gefühlskultur des 18. Jahrhunderts wendet sich dann wiederum gegen die ‘Maskenhaftigkeit’ theatralischer Affekte und setzt ihr eine neue ‘Natürlichkeit’ entgegen, die eines individuellen Ausdrucks bedarf, der sich oftmals der Versprachlichung entzieht. Damit gewinnt die *eloquentia corporis* stark an Bedeutung und mit ihr der Stellenwert der Empfindungen überhaupt.<sup>15</sup> Gefühle werden nun als das Eigentlichste und zugleich Subjektivste eines Menschen verstanden – ein Gedanke, der sich bis heute weitgehend gehalten hat.

In den letzten Jahren sind in verschiedenen geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen erste Überlegungen zur Rekonstruktion einer *Geschichte der Gefühle* entwickelt worden – so in der Literatur- und Kulturwissenschaft<sup>16</sup>, der Semiotik<sup>17</sup>, der Geschichtswissenschaft<sup>18</sup>, der Philosophie<sup>19</sup> oder der Kunstgeschichte.<sup>20</sup> Einige dieser Ansätze, die dem kritisierten Mangel an einer kulturwissenschaftlichen Reflexion über die historische Genese von Gefühlen begegnen und methodische Anregungen zur Erschließung dieses Forschungsgebiets geben können, stellt der vorliegende Band exemplarisch vor. Gemäß den Gegenständen, die sie behandeln, sind die Beiträge deshalb chronologisch geordnet. Sie eröffnen aus der Sicht unterschiedlicher Disziplinen einen Blick auf die skizzierte Geschichte der Gefühle: von der Kultur der Antike über die des Mittelalters bis hin zu einer außereuropäischen Kultur der Gegenwart; sie berücksichtigen mit dem Roman und anderen literarischen Texten über philosophische und historische Dokumente bis hin zu Bild- und Filmdarstellungen unterschiedliche Zeiträume und verschiedene Medien. Dabei soll sowohl der Forderung nach Interdisziplinarität entsprochen als auch die historisch-kulturelle und mediale Verfaßtheit des jeweiligen Untersuchungsgegenstandes ernst genommen werden. Ziel ist es, neue Wege in ein bislang zu Unrecht vernachlässigtes

Forschungsgebiet zu bahnen, die eine Basis für weiterführende Forschungen in diesem Bereich bilden können.<sup>21</sup>

Den Auftakt bildet Renate Schlesier mit ihrer Studie *Die dionysische Psyche. Zu Euripides’ ‘Bacchen’*, die alphilologische Fachkompetenz mit einem kulturwissenschaftlich-anthropologischen Zugriff verbindet: Ausgangspunkt ist die Feststellung, daß mit der Bezeichnung *psyche* in der Antike ganz andere Bedeutungen verbunden waren als heute. Bei Euripides etwa ist *psyche* „grundsätzlich physisch fundiert und niemals im spirituellen Sinne als rein geistige Seele – im Gegensatz zum materiellen Körper – zu interpretieren“. Dies gilt auch, so Schlesier, für eine in der Forschung bislang umstrittene Stelle in den *Bacchen*; das Wort *psyche* wird hier im Zusammenhang mit dem Initiationsritus des Dionysoskults gebraucht und bezeichnet den rauschhaften, seligen Zustand eines *Lebenden*, in den Kult Eingeweihten, sowie den Zustand des Mysten *nach dem Tod*. Die Auffassung, daß sich die Anfänge der Spiritualisierung von *psyche* bereits bei Euripides nachweisen lassen, weist Schlesier damit zurück: Die Spiritualisierung von *psyche* innerhalb der antiken Tradition hat sich demnach tatsächlich erst mit Platon durchgesetzt.

*Die Verwaltung der Gefühle in Theorie, Macht und Phantasie* ist das Thema des Beitrags von Hermann Schmitz, der sich als Begründer der ‘Neuen Phänomenologie’ in zahlreichen Publikationen mit der Leiblichkeit und Räumlichkeit von Gefühlen und Gefühlstypen beschäftigt hat. In seinem Aufsatz bündelt Schmitz den Ertrag seiner Forschungen und fragt, welcher Status den Affekten in Mythos und Literatur durch die Epistemologie der Geisteswissenschaften, vor allem der Philosophie und der Religionswissenschaft zugeschrieben wird. Nach seiner Diagnose werden Gefühle zunehmend vergegenständlicht und introjiziert, so daß sie heute nur noch als subjektive, innerpsychische Regungen verstanden werden.

Hartmut Böhme knüpft in seinem kulturtheoretischen Aufsatz über *Himmel und Hölle als Gefühlsräume* an Schmitz’ Phänomenologie an und macht anhand eines im Mittelalter weit verbreiteten Textes der Visionsliteratur, der *Visio Tnugdali*, deutlich, daß die hier imaginierten Jenseitsräume primär als Gefühlsräume zu verstehen sind, die von den polaren Affekten Angst und Glückseligkeit konstituiert werden. Auf diese Weise gelingt es Böhme, die Bedeutung von Himmel und Hölle als „hochwirksame mediale Codes“ der Kultur des Mittelalters herauszustellen. Die *Visio Tnugdali* entwirft mit der

Hölle den Raum einer ins nicht mehr Überbietbare gesteigerten Körperlichkeit, die sich dem Text in Imaginationen körperlicher Qualen und Torturen sowie in Ekel- und Angstphantasien, die die 'weibliche' Fähigkeit der Reproduktion pervertieren, eingeschrieben hat. Derartige Himmel- und Höllendarstellungen erkunden nach Böhme das Äußerste an Gefühlen, „die der menschliche Leib hergeben kann“.

Der Historiker Gerd Althoff geht in seinem Beitrag *Gefühle in der öffentlichen Kommunikation des Mittelalters* von der Frage aus, ob und in welchem Ausmaß Emotionalität dem geschichtlichen Wandel unterworfen war. Er beschränkt sich dabei auf den öffentlichen Raum und zeigt, daß Emotionen – wie Freude, Wut, Zerknirschung, Härte, Verzweiflung, Reue – in repräsentativen, herrschaftlichen und politischen Akten der Kommunikation nicht als spontane Gefühlsäußerungen zu werten sind, sondern daß sie Zeichenfunktion hatten und einem – den Teilnehmern dieser Rituale bekannten – Code folgten. So wurden etwa Friedensverhandlungen nach vorheriger Absprache wie ein 'Drehbuch' sorgfältig elaboriert und in genau festgelegten Gesten und emotionalen Äußerungen (Kniefall, Zittern, Schweigen u.a.) geradezu aufgeführt. Die Verbindlichkeit des Gezeigten, so Althoffs Grundthese, wurde durch theatralischen Überschwang, durch emotional überzogen wirkende Ausdrucksformen, erhöht.

Anders als Althoff fragt der Literaturwissenschaftler und Mediävist Werner Röcke in seiner Studie über *Die Faszination der Traurigkeit* in spätmittelalterlichen Texten nicht nach dem politischen Funktionszusammenhang von Emotionen, sondern lenkt den Blick auf die literarische Trauerkultur im späten Mittelalter und analysiert sie in anthropologischer Perspektive. Trauer und Melancholie, so Röcke, waren nicht nur negativ konnotiert, sondern konnten auch mit Lust verbunden sein. Drei Aspekte stellt er besonders heraus: die Arbeit an der Trauer als Modus der Reflexion über die Wertigkeit des Menschen, den Zusammenhang von Inszenierungen von Trauer und der Reglementierung von Affekten und schließlich die – für das späte Mittelalter besonders charakteristische – Signatur der Melancholie, einer Trauer ohne „Wonne am Weinen“.

Helga Meise legt ihrer Analyse zum Verhältnis von *Gefühl und Repräsentation in höfischen Selbstinszenierungen des 17. Jahrhunderts* die Tagebuchaufzeichnungen des Landgrafen Ludwig VI. von

Hessen-Darmstadt zugrunde. Sie eröffnen, wie die Autorin an Eintragungen des Landgrafen anlässlich der Vorbereitungen zu seiner Vermählung und anlässlich des Todes seiner „hertzallerliebsten Gemahlin“ zeigt, Einblicke in die Codierung von Gefühlen in einer neuen subjektiven Sicht, die sich nicht zuletzt im Rekurs auf unterschiedliche Medien artikuliert. So dient die Kultur des höfischen Theaters dem Landgrafen im Rahmen der Hochzeitsfeierlichkeiten als Resonanzraum, in dem er seine Gefühle öffentlich inszenieren kann, während er zur Bewältigung der Trauer über den Tod der Gemahlin auf andere, nicht-theatralische Formen literarischer Selbstreflexion zurückgreift.

Auch der Beitrag über die *Theatralität der Emotionen* der Anglistin Barbara Korte thematisiert die mediale Bedingtheit von Gefühlsdarstellungen und rückt anhand des englischen Romans im 18. Jahrhundert die Frage der Körpersprache exemplarisch ins Blickfeld. Durch die detaillierte Beschreibung des körpersprachlichen Ausdrucks entwickelt die Romanliteratur in der Epoche der Empfindsamkeit neue Strategien der Visualisierung von Emotionen im Medium der Sprache. Die Romanliteratur, so Korte, orientiert sich dabei an der Ästhetik des Illusionstheaters, das sich zu gleicher Zeit um eine Grammatik der Schauspielkunst bemüht und deren emotionales Alphabet am Körper durchbuchstabiert. Die neuen Visualisierungsstrategien nehmen nicht nur den Diskurs der Empfindsamkeit mit seinen verschiedenen Registern auf, sondern tragen zugleich zu seiner Ausdifferenzierung bei.

Die Historikerin Martina Kessel dagegen setzt sich in ihrem Beitrag *Das Trauma der Affektkontrolle* mit dem doppelten Boden der bürgerlichen Gefühlskultur im 19. Jahrhundert auseinander. Das 'Dogma der Selbstbeherrschung' zwang Männer und Frauen zu einem höchst ambivalenten Balanceakt zwischen Gefühlskontrolle und kalkulierbarer Leidenschaftlichkeit und bestimmte entsprechend die Ordnung der Geschlechter. Emotionalität und Spontaneität konnten in den oberen Schichten für eine Frau noch opportun sein und ihr Sozialprestige geradezu fördern, den seriösen Ruf eines Mannes aber schon in Frage stellen. Die eingeschränkten emotionalen Spielräume in der Welt des Bürgertums des 19. Jahrhunderts waren demnach immer auch geschlechtsspezifisch reguliert.

Ute Frevert führt mit ihrem geschichtswissenschaftlichen Beitrag zum Thema *Vertrauen. Historische Annäherungen an eine Gefühls-*

*haltung* über die Neuzeit hinaus bis in die Gegenwart hinein. Ihr Interesse gilt nicht allein dem Problem, ob 'Vertrauen' als eine 'Gefühlshaltung' bezeichnet werden kann, sondern auch Bezeichnungspraktiken, also der Frage, wie in den einander folgenden Epochen der europäischen Geschichte 'Vertrauen' überhaupt definiert wurde. An Lexikonartikeln aus der Zeit vom 18. bis zum 20. Jahrhundert zeigt Frevert, daß ältere Bestimmungsversuche eine Differenzierung zwischen 'Gottvertrauen' und 'Vertrauen im Allgemeinen' zugrunde legen, während Eintragungen aus dem 20. Jahrhundert Vertrauen mit 'emotionaler Sicherheit' und mit der Grundlage naher zwischenmenschlicher Beziehungen assoziieren. Frevert schließt daraus, daß der Bezug auf das Religiöse zunehmend geschwunden und Vertrauen im gleichen Maße immer mehr als Angelegenheit zwischen Individuen betrachtet und psychologisiert worden ist.

Wie das Medium Film während des Nationalsozialismus als Instrument der Propaganda genutzt und seine technischen Möglichkeiten strategisch zur Manipulation von Gefühlen im Interesse der Konstruktion eines 'Kollektivkörpers' eingesetzt wurden, zeigt Claudia Lenssen in dem Beitrag *Unterworfenen Gefühle* anhand der Parteitagsfilme Leni Riefenstahls. Ihre Analyse erhellt das komplexe Zusammenspiel von politischen, psychosozialen und genderspezifischen ebenso wie von ästhetischen, technischen und medialen Faktoren. „Faschisten“, so Lenssen, fürchten sich vor der „aufgeklärten Seite“ revolutionärer Massen, die „immer wieder – kurzfristig – bewiesen hatte, daß kritisches Denken und emotionaler Reichtum“ keine Gegensätze sein müssen, sondern daß sie das Handeln „fallweise autonom und einfallsreich gestalten“ können. Die faschistische Ästhetik zielte daher darauf ab, die Emotionen vom Denken, von der individuellen Kritikfähigkeit abzutrennen.

Den Abschluß des Bandes bildet der Beitrag *'Bauch haben'*. Die *Inszenierung von Gemeinschaftsgefühl in Japan* von Klaus-Peter Köpping, der zum Thema Emotionalität aus ethnographischer Sicht Stellung nimmt. Er wählt die Gegenwartskultur Japan, um das westliche Stereotyp zu hinterfragen, nach welchem Japanern 'Gefühlskälte' und 'Maskenhaftigkeit' zugeschrieben werden. An einem konkreten Beispiel – dem transgressiven Verhalten bei Volksfesten – legt er dar, wie ein spezifisches Gemeinschaftsgefühl inszeniert und erlebt wird, das die teilnehmende Binnengruppe von der Außenwelt emotional abgrenzt. Solche Strukturen zeigen sich nicht nur im Aus-

nahmezustand des Festes, sondern gelten auch in Arbeits- und Familiensituationen. Anhand der dichotomischen Leitbegriffe 'Bauchgefühl' und 'Gesichtsverhalten' erschließt Köpping eine kulturelle Vorstellung von Emotionalität, die von westlicher Perspektive stark divergiert.

### Anmerkungen

- 1 Kleist, Heinrich von: Sämtliche Werke und Briefe 2. Hg. v. Helmut Semdner. 7. Aufl. München 1984, S. 47f. [Brief vom 18. (und 19.) März 1799 an Christian Ernst Martini].
- 2 Die Aufwertung von Emotionalität diagnostiziert Thomas Anz: Plädoyer für eine kulturwissenschaftliche Emotionsforschung. In: literaturkritik.de (Nr. 2/3) März 1999.
- 3 Ciompi, Luc: Affektlogik. Über die Struktur der Psyche und ihre Entwicklung. Ein Beitrag zur Schizophrenieforschung. Stuttgart 1982; Denzin, Norman: On Understanding Emotion. San Francisco 1984; Dreitzel, Hans Peter: The Socialisation of Nature. Western Attitudes towards Body and Emotion. In: Paul Helas u. Andrew Loch (Hg.): Indigenous Psychologies. London u. New York 1981, S. 205-223; Euler, Harald A. u. Heinz Mandl (Hg.): Emotionspsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. München 1983; Funkenstein, Daniel: The Psychology of Fear and Anger: In: Scientific America (1995), S. 74-80; Ulich, D.: Das Gefühl. Eine Einführung in die Emotionspsychologie. München 1989.
- 4 Freud, Sigmund: Trauer und Melancholie. In: ders.: Das Ich und das Es. Frankfurt/M. 1978, S. 105-119; Bastian, Till u. Micha Hilgers: Kain. Die Trennung von Scham und Schuld am Beispiel der Genesis. In: Psyche Nr. 44 (1990), S. 1100-12; Wurmser, Léon: Die Maske der Scham. Die Psychoanalyse von Schamaffekten und Schamkonflikten. 2. Aufl. Berlin 1993.
- 5 Gerhards, Jürgen: Soziologie der Emotionen. Fragestellungen, Systematik und Perspektiven. Weinheim u. München 1988; Gordon, Steven L.: The Sociology of Sentiments and Emotion. In: Rosenberg, Morris u. Ralph Turner (Hg.): Socialpsychology. Sociological Perspectives. New York 1981, S. 562-92; Heller, Agnes: Theorie der Gefühle. Hamburg 1980; Izard, Carroll E.: Die Emotionen des Menschen. Weinheim u. Basel 1981; Kahle, Gerd (Hg.): Logik des Herzens. Die soziale Dimension der Gefühle. Frankfurt/M. 1981; Luhmann, Niklas: Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität. 5. Aufl. Frankfurt/M. 1990; Scherer, Klaus R. u. Paul Ekman (Hg.): Approaches to Emotion. Hillsdale/New York 1984; Vowinkel, Gerhard: Von politischen Köpfen und schönen Seelen.

- Ein soziologischer Versuch über die Zivilisation der Affekte und ihres Ausdrucks. München 1983.
- 6 Mandl, Heinz u. Günther L. Huber: Emotion und Kognition. München u.a. 1983.
  - 7 Etwa in den Diskussionen über das Buch des Psychiaters Luc Ciompi. Ciompi, Luc: *Die emotionalen Grundlagen des Denkens. Entwurf einer fraktalen Affektlogik*. Göttingen 1997.
  - 8 Vgl. Ecker, Gisela (Hg.): Trauer Tragen – Trauer zeigen. Inszenierungen der Geschlechter. München 1999; Loreaux, Nicole: Die Trauer der Mütter. Weibliche Leidenschaft und die Gesetze der Politik. Frankfurt/M. 1992. Zur Melancholie siehe auch den Beitrag von Werner Röcke in diesem Band.
  - 9 Vgl. Böhme, Hartmut: Gefühl. In: Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie. Hg. v. Christoph Wulf. Weinheim u. Basel 1997, S. 533f.; Böhme, Hartmut: Der Tastsinn im Gefüge der Sinne. Anthropologische und historische Ansichten vorsprachlicher Aisthesis. In: Tasten. Hg. v. Kunst- und Ausstellungshalle der BRD. Göttingen 1996, S. 185-210; Jäger, Ludwig (Hg.): Zur historischen Semantik des deutschen Gefühlswortschatzes. Aachen 1988.
  - 10 Vgl. zur Emotionalität im Film: Bratton, Jacky u.a. (Hg.): *Melodrama. Stage Picture Screen*. London 1994; Gledhill, Christine (Hg.): *Home is Where the Heart is*. London 1987; Kappelhoff, Hermann: Empfindungsbilder – subjektivierte Zeit im melodramatischen Film. In: Birkenhauer, Theresia u. Annette Storr (Hg.): *Zeitlichkeiten – zur Realität der Künste: Theater, Film, Photographie, Malerei, Literatur*. Berlin 1998, S. 93-119.
  - 11 Vgl. Schmitz, Hermann: *Der Leib. System der Philosophie II/1*. 2. Aufl. Bonn 1982. Siehe auch Schmitz' Aufsatz in diesem Band.
  - 12 Böhme 1997 (Anm. 9), S. 529: „Wie kommen Gefühle aus der Enklave der Seele 'heraus' – wenn sie zwar in ihr entspringen und ablaufen, doch aber leiblich sich 'ausdrücken', auf andere 'gerichtet' und 'übertragen' oder gar auf beliebige Objekte 'projiziert' werden sollen? Und wie kommen Gefühle in die Seele 'hinein' – wenn Gefühle lebensgeschichtlich erworben, in materiell-sozialen Situationen gelernt, in Institutionen programmiert und fabriziert, und dennoch irgendwie 'introjiziert' und dabei von geprägten Formen zu einem individuellen Fühlen des unverwechselbaren Ich transformiert werden sollen?“ Zur Geschichte der Seele vgl. auch Jüttemann, Gerd u.a. (Hg.): *Die Seele. Ihre Geschichte im Abendland*. Weinheim 1991.
  - 13 Elias, Norbert: *Über den Prozess der Zivilisation*. 2 Bde. 16. Aufl. Frankfurt/M. 1990-1991.
  - 14 Siehe dazu Geitner, Ursula: *Die Sprache der Verstellung. Studien zum rhetorischen und anthropologischen Wissen im 17. und 18. Jahrhundert*. Tübingen 1992.

- 15 Vgl. zu diesem Zusammenhang den Beitrag von Barbara Korte. Siehe auch Košenina, Alexander: *Anthropologie und Schauspielkunst. Studien zur 'eloquentia corporis' im 18. Jahrhundert*. Tübingen 1995; Ruppert, Rainer: *Labor der Seele und der Emotionen. Funktionen des Theaters im 18. und frühen 19. Jahrhundert*. Berlin 1995.
- 16 Barthes, Roland: *Fragmente einer Sprache der Liebe*. Frankfurt/M. 1984; Benthien, Claudia: *Gesichtsverlust und Gewalttätigkeit. Zur Psychodynamik von Scham und Schuld in Kleists 'Familie Schroffenstein'*. In: *Kleist-Jahrbuch 1999*. Stuttgart 1999, S. 128-143; Frier, Wolfgang: *Die Sprache der Emotionalität in den 'Verwirrungen des Zöglings Törleß' von Robert Musil*. Bonn 1976; Kasten, Ingrid: *Vorstellungen und Verstellungen. Zum Problem der Subjektivität im höfischen Roman*. In: Carla Dauven-van Knippenberg (Hg.): *so wold ich in fröiden singen*. FS Anthonius Touber. Amsterdam 1995, S. 273-284; Koschorke, Albrecht: *Körpersprache und Schriftverkehr. Mediologie des 18. Jahrhunderts*. München 1999; Menninghaus, Winfried: *Ekel. Theorie und Geschichte einer starken Empfindung*. Frankfurt/M. 1999; Rothermund, Erwin: *Der Affekt als literarischer Gegenstand: Zur Theorie und Darstellung der Passiones im 17. Jahrhundert*. In: *Die nicht mehr schönen Künste. Grenzphänomene des Ästhetischen*. Hg. v. Hans Robert Jauf. München 1968, S. 238-69; Wegmann, Nikolaus: *Diskurse der Empfindsamkeit. Zur Geschichte eines Gefühls in der Literatur des 18. Jahrhunderts*. Stuttgart 1988.
- 17 Greimas, Algirdas J. u. Jacques Fontanille: *Sémiotique des passions. Des états de choses aux états d'âme*. Paris 1991.
- 18 Delumeau, Jean: *Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhundert*. Reinbek 1989. Neben dem Beitrag von Martina Kessel in diesem Band siehe auch ihre Monographie: *Langeweile. Zum Umgang mit Zeit und Gefühlen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*. Göttingen 2000.
- 19 Sartre, Jean Paul: *Entwurf einer Theorie der Emotionen*. In: ders.: *Die Transzendenz des Ego*. Reinbek 1964, S. 151-95; Fink-Eitel, Hinrich u. Georg Lohmann (Hg.): *Zur Philosophie der Gefühle*. Frankfurt/M. 1993; Schmitz, Hermann: *Der Gefühlsraum. System der Philosophie Bd. III.2*. 2. Aufl. Bonn 1981. Grossheim, Michael (Hg.): *Leib und Gefühl. Beiträge zur Anthropologie*. Berlin 1995.
- 20 Christoph Geissmar-Brandt, Naoki Sato u. Ilsebill Barta Fliedl (Hg.): *Rhetorik der Leidenschaften. Zur Bildsprache der Kunst im Abendland*. München 1999; Herding, Klaus: *Freuds 'Leonardo'. Eine Auseinandersetzung mit psychoanalytischen Theorien der Gegenwart*. München 1998.
- 21 Ansätze dazu aus mediävistischer Sicht werden in dem Forschungsprojekt „Emotionalität in der Literatur des Mittelalters“ entwickelt, welches

Ingrid Kasten, Jutta Eming, Elke Koch und Andrea Sieber im Rahmen des Sonderforschungsbereichs *Kulturen des Performativen* an der Freien Universität Berlin realisieren.

Menschliche Gefühle wie Trauer, Wut, Mitleid oder Langeweile lassen sich einerseits als anthropologische Konstanten betrachten. Andererseits erweisen sich menschliche Emotionen als historisch veränderbar und kulturell je anders überformt. Was unter Gefühl, Affekt, Psyche und Seele verstanden wird, variiert in hohem Maße.

Dieser Band untersucht in einem Panorama von der Antike bis zur Gegenwart, wie Gefühle in verschiedenen Epochen und Kulturen artikuliert und inszeniert werden. Gezeigt wird, wie sich schicht- und geschlechtsspezifische Vorstellungen von Emotionalität wandeln, welche Rolle Gefühle in der Kommunikation spielen, wie sich das Verhältnis von Emotionen und Körperlichkeit verändert und welchen Einfluss Medien auf die Wahrnehmung von Gefühlen haben.

Die Autoren des Buches sind Renate Schlesier, Hermann Schmitz, Hartmut Böhme, Gerd Althoff, Werner Röcke, Helga Meise, Barbara Korte, Ute Frevert, Martina Kessel, Claudia Lenssen und Klaus-Peter Köpping.

ISBN 3-412-08899-4



www.boehlau

# EMOTIONALITÄT

## Zur Geschichte der Gefühle



Herausgegeben  
von

Claudia Benthien, Anne Fleig  
und Ingrid Kasten

Literatur – Kultur – Geschlecht

Studien zur Literatur- und  
Kulturgeschichte

In Verbindung mit  
Jost Hermand, Gert Mattenklott,  
Klaus R. Scherpe und Lutz Winckler

herausgegeben von  
Inge Stephan und Sigrid Weigel

Kleine Reihe  
Band 16

# EMOTIONALITÄT

Zur Geschichte der Gefühle

Herausgegeben  
von

Claudia Benthien,  
Anne Fleig  
und Ingrid Kasten



2000

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Dieses Buch ist aus einer Universitätsvorlesung im Sommersemester 1999 an der Freien Universität Berlin hervorgegangen, die vom Graduiertenkolleg »Körper-Inszenierungen« im Zusammenhang mit dem SFB »Kulturen des Performativen« veranstaltet wurde. Die große öffentliche Resonanz hat uns darin bestärkt, das Thema weiter zu verfolgen und in der vorliegenden Form zu vertiefen. Wir möchten dem Böhlau Verlag für die ausgezeichnete Zusammenarbeit danken, namentlich Iris Gehrke und Sandra Hartmann. Unser besonderer Dank gilt Barbara Koehler für ihre umsichtige und engagierte Erstellung der Druckvorlage.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Emotionalität :**

zur Geschichte der Gefühle / hrsg. von Claudia Benthien ... –  
Köln ; Weimar ; Wien : Böhlau, 2000  
(Literatur – Kultur – Geschlecht : Kleine Reihe; Bd. 16)  
ISBN 3-412-08899-4

© 2000 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln  
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln  
Tel. (0221) 91 39 00, Fax (0221) 91 39 011  
vertrieb@boehlau.de

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagabbildung: Dierk Bouts, *Mater Dolorosa* (Ausschnitt),  
um 1460, Art Institute of Chicago  
Satz: Barbara Koehler, Berlin  
Druck und Bindung: MVR-Druck, Brühl  
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier.  
Printed in Germany  
ISBN 3-412-08899-4

## Inhalt

<i>Claudia Benthien, Anne Fleig und Ingrid Kasten:</i> Einleitung .....	7
<i>Renate Schlesier:</i> Die dionysische Psyche. Zu Euripides' <i>Bakchen</i> .....	21
<i>Hermann Schmitz:</i> Die Verwaltung der Gefühle in Theorie, Macht und Phantasie .....	42
<i>Hartmut Böhme:</i> Himmel und Hölle als Gefühlsräume .....	60
<i>Gerd Althoff:</i> Gefühle in der öffentlichen Kommunikation des Mittelalters .....	82
<i>Werner Röcke:</i> Die Faszination der Traurigkeit. Inszenierung und Reglementierung von Trauer und Melancholie in der Literatur des Spätmittelalters .....	100
<i>Helga Meise:</i> Gefühl und Repräsentation in höfischen Selbstinszenierungen des 17. Jahrhunderts .....	119
<i>Barbara Korte:</i> Theatralität der Emotionen. Zur Körpersprache im englischen Roman des 18. Jahrhunderts .....	141
<i>Martina Kessel:</i> Das Trauma der Affektkontrolle. Zur Sehnsucht nach Gefühlen im 19. Jahrhundert .....	156

*Ute Frevert:*

Vertrauen. Historische Annäherungen an  
eine Gefühlshaltung ..... 178

*Claudia Lenssen:*

Unterworfenen Gefühle. Nationalsozialistische  
Mobilisierung und emotionale Manipulation  
der Massen in den Parteitagfilmen Leni Riefenstahls ..... 198

*Klaus-Peter Köpping:*

'Bauch haben'. Die Inszenierung von  
Gemeinschaftsgefühl in Japan ..... 213

Abbildungsnachweise ..... 238